

Bücher

Die zweite Auflage von „Vielfalt und Einheit der Deutschen Korporationsverbände“ aus der CDA/CDK-Schriftenreihe „Der Convent“ ist planmäßig zum Akademikertag in Frankfurt im Oktober 1998 erschienen. Auf 240 Seiten mit 18 Abbildungen hat das Redaktionsduo Harro Mies/Gerhard Serges neben den Verbändedarstellungen, Anschriften der aktiven Korporationen, den Abkommen und Statuten auch einen kurzen geschichtlichen Abriß der interkorporativen Zusammenarbeit der vergangenen 20 Jahre dokumentiert. Die Themen: Akademikertage in München, Heidelberg und Bonn, 25 Jahre CDK, Empfang des CDK beim Bundespräsidenten, die Entwicklung des Korporationswesens in der DDR und das Wartburgfest von 1992. Herausgeber sind CDK und CDA. Der Band ist erschienen im CDK-Verlag. Gesamtherstellung: akadpress - Büro Pfarrer D. Frische, Essen. Preis: 18 DM, einschließlich Versandkosten. Zu beziehen über den Buchhandel unter ISBN-Nr. 3-9803220-1-7 oder den CDA, c/o Dr. Dietrich Leßmann, Hägerstieg 26, 34346 Hann.-Münden, Telefon/Fax (05541) 31296, Büro (0551) 393415, E-Mail: fona@gwdg.de. Aktive Bünde, deren Verbände dem CDK oder CDA angehören, erhalten je ein Exemplar zu einem Sonderpreis über ihre Verbandsgeschäftsstelle.

*

Hans Drebes, „Geschichte der Burschenschaft Alemannia zu Münster“, gedruckt als Handschrift, Herausgeber: Verein alter Bonner Alemannen e. V., Bonn, Druck; DCM Druck Center Meckenheim, 114 Seiten, 13 Bilder, davon zwei mehrfarbig, umfangreicher Anhang, Einband broschur, dunkelrot, Format 17 mal 24 cm, Preis 25,00 DM plus Versandkosten, ab zehn Exemplaren Mengenrabatt nach Absprache; Bezugsadresse: Michael Hacker, Osloer Straße 157, 53117 Bonn.

Das vorliegende Buch befaßt sich mit der Gründung, der Konsolidierung und dem Niedergang der Münsterschen Alemannen und dem späteren Übergang ihrer Mitglieder in den Verein alter Bonner Alemannen. Ausgangspunkt für die Gründung des Bundes war nach dem 1. Weltkrieg die Rheinlandbesetzung. Sie verbot Bonner Alemannen die Reise in die Stadt ihrer Studienzeit. Außerdem war durch die Besetzung das Aktivenleben in Bonn schwer beeinträchtigt. Die Alemannen waren von ihrer Heimstatt, dem Schänzchen, verdrängt und mußten Kneipen und Versammlungen in einem Gasthof abhalten. Das alles führte zur Filialbildung in Münster. Schon zu Pfingsten 1919 verfügte der Bund in der westfälischen Hauptstadt über 23 Aktive, davon acht neue Füchse. Er führte den Wahlspruch der Bonner „Mutter“: Gott, Ehre, Freiheit, Vaterland, trug schwarz-rot-goldenes Band und eine rote Mütze in schlappem Format. Wie stark die „Filiale“ erblühte, ergibt sich daraus, daß die Bonner Alemannen ihr 75jähriges Beste-

hen 1919 in Münster feierten, wobei der Rektor der dortigen Universität, Julius Smend, hervorhob, daß der Name der Alemannen in der Stadt trotz kurzer Anwesenheit überall guten Klang besitze. Einer der Festredner, Karl Jarres, als Bonner Alemanne 1894 aktiv und weithin bekannter Duisburger Oberbürgermeister, der bei diesem Anlaß das Ehrenband seines Bundes erhielt, sagte damals unter dem Einruck des verlorenen Krieges und unter Berufung auf den Wahlspruch: „Von Gott verlassen, der Ehre bar, leben wir in einem Zerrbild der Freiheit, in einem geknechteten und geächteten Vaterland.“

Das vom Autor, Studiendirektor i. R. Hans Drebes, Gladbeck, und dem Bearbeiter, Dipl.-Kfm. Michael Hacker, Bonn, in vier Teile gegliederte Werk bringt in den Unterkapiteln die weiteren Höhepunkte des Bundeslebens anschaulich in einen zügig lesbaren Text. Dazu gehören die Aufnahme des Bundes in den Roten Verband und in die DB, der Erwerb zunächst eines Bootshauses, dann nach nur neun Jahren Existenz und Aufbau Kauf des eigenen Korporationshauses an der Droste-Hülshoff-Allee, zuvor Besitz eines Straßburger Corps. Aber auch von Schwierigkeiten ist die Rede, so vom Zwist zwischen Mutter und Tochter, zwischen Münsterschen und Bonner Alemannen, der 1934 zur radikalen Trennung führte. Das Ende kam für den Bund in Münster durch die Entwicklungen im Hitlerregime am 20. November 1935 durch Selbstaflösung. Drei Monate später folgte der gleiche Schritt bei den Bonner Alemannen. Die Münsteraner mußten ihr Haus verkaufen, hielten aber Kontakte über „Alemannenblätter“, deren erste Ausgabe im November 1936 erschien.

Der hauslose Bund aber war nach dem 2. Weltkrieg schwerlich zu erneuern, anders als das in Bonn der Fall war. 1948 begann die ernsthafte Diskussion über die Verschmelzung beider Altherrenschaften, die bald gelang. Mit dem 30. Stiftungsfest der Münsteraner, 1949 zusammen in Bonn gefeiert mit dem 105. der Bonner, endet die selbständige Geschichte der Alemannia Münster. Was hier gerafft berichtet wird, belegt der Autor in zahlreichen Dokumenten, hat sie mit vielen Hinweisen und Fußnoten versehen, die zum Weiterstudium anregen. Diese Quellennähe vermittelt einen guten Einblick in damalige Denk- und Lebensart. Sie schließt eine bisher schmerzlich empfundene Lücke und bringt einen wichtigen Beitrag zur Zeitgeschichte. Der ebenfalls gut gegliederte Anhang beinhaltet Literaturverzeichnis, Abkürzungsverzeichnis, Zeittafel, Verzeichnis der Mitglieder, Liste Alter Herren mit zwei Bändern und ein Namensregister. Das Dutzend Bilder vervollständigt die gelungene Arbeit.

Sie leidet unter einem kleinen Schönheitsfehler: Gebrauch der englischen Anführungszeichen, also Gänsefüßchen nicht unten bei Zitatbeginn, wie es die deutsche Interpunktion vorsieht. Die Entschuldigung, der Computer verlange das, wie es häufig zu hören ist, zieht lange nicht mehr. Anführungszeichen unten lassen sich unter Sonderzeichen finden und einrichten.

ps

Eine weitere, kleinere Veröffentlichung aus der offenkundig druckereifreundlichen Bonner Alemannia sei hier kurz gewürdigt: die im handlichen Brieftaschenformat (12 mal 18 Zentimeter) jüngst erschienene, neu aufgelegte Sammlung „Lieder und Anstiche“. Sie ist als Handschrift gedruckt die sechste Folge dieser Textsammlung. Die fünfte war bereits vor 70 Jahren erschienen und daher nicht nur teilweise überaltert, sondern auch durch in vielen Burschengenerationen hinzuerworbenes Liedgut zu ergänzen. Das haben die Bonner Alemannen Jürgen Schmacker (aktiv 1984) und Markus Lichtenstein (1986) getan in der Hoffnung, daß ihr in roten Karton gefaßtes und frontseitig mit dem Bundeswappen geschmücktes Büchlein „bei häufigem Gebrauch vielen frohen Sängern Freude bereiten und das fröhliche Ineinanderleben fördern möge.“ Sie gliederten das 72 Seiten umfassende Heft in fünf Abteilungen, wobei die der Anstiche die umfangreichste Auswahl anbietet. Erstmals sind den Texten auch Noten beigegeben, die bisher lediglich durch Gesang weitergegeben worden waren. Markus Lichtenstein hat für die meisten Lieder zugleich eine spielbare Gitarrenbegleitung gefunden. Nach einem alphabetischen Register der Liedanfänge lassen sich die Dinge wiederfinden, deren sich manch altgewordener Sänger nur noch in Bruchstücken erinnert, und die er jetzt auffrischen kann. Dafür dankt er.

ps

*

Horst Hensel, „Sprachverfall und kulturelle Selbstaufgabe - Eine Streitschrift“; DruckVerlag Kettler, Bönen/Westf. 1 999; ISBN 3-925608-61-3; kartoniert, 120 Seiten, 16,80 DM.

Für den Autor, Jahrgang 1947, gelernter Handwerker, später promovierter Pädagoge, heute als Schriftsteller lebend, ist die Auseinandersetzung um die Rechtschreibung, bei der das Verfassungsgericht lediglich das Verfahren für rechtmäßig hielt und zur Sache wenig oder nichts beitrug, lediglich ein Stellvertreterkrieg. Er führt den Streit wider das Denglisch (Deutsch-Englisch), das wie ein unheilvolles Geschwür in Medien, Werbung und politischen Diskussionen wächst und dem er seine Argumente für die nachhaltige Pflege der deutschen Sprache entgegengesetzt. Daß ihm dies Thema nicht erst seit gestern Beschwerden bereitet, ergibt sich aus der Zahl von 210 Fußnoten. Über sie weist er nach, wie tief er in die Literatur um die Sprachstreit einstieg, wie er Zeitungsbeiträge sammelte und wie er Gegner und Mitstreiter ortet.

Dabei wehrt sich Hensel eingangs und damit vorab deutlich gegen Verdächtigungen, er sei Nationalist, rechter Besserwisser und verschließe sich anderen Sprachen. Im Gegenteil, es handle sich um einen Einsatz für die Demokratie, denn man nähre rechtsradikale Gedanken, „wenn wir Themen von nationalem Belang aus der demokratischen Diskussion heraushalten“. Viel-

fach handle es sich um in Versteckspiel, wenn beispielsweise deutsche Unternehmen Aktionen, Funktionen und Organisationsbereiche mit englischen Wörtern unter dem Hinweis belegten, das sei man der Internationalität schuldig. Dieses Verstecken des Deutschen „ist nicht nur kulturell bedenklich, sondern auch wirtschafts- und unternehmenspolitisch kurzsichtig.“ Bezeichnend sei, vergleichbar für Franzosen oder Spanier unvorstellbar, daß sich das Deutsche Zentrum an der „deutschen“ Tongji-Universität in Schanghai „German Centre for Industry and Trade“ nenne.

Verdrängung des Deutschen sei aber im eigenen Land noch weitaus auffälliger, meint Hensel und erklärt, wir alle wüßten um die Verhuzung unserer Sprache zu Denglisch und könnten lange Listen entsprechender Wendungen und Wörter zusammenstellen. Es handle sich dabei um Verarmung durch Selbstverstümmelung und Unterwerfung statt um Bereicherung durch Aneignung und Einverleibung. Diese sprachliche, damit zugleich kulturelle Unterwerfung geschehe freiwillig. Als Beweis dafür dient dem Autor die „Gesellschaft für deutsche Sprache“ in Wiesbaden. Sie habe es abgelehnt, Gegenwirkung einzuleiten. Sie verstehe sich lediglich als Beobachterin, nicht als Pflegerin der Sprache. Auch die Herbsttagung der „Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung“ habe sich unentschieden verhalten, voller Furcht, sich bei den tonangebenden Intellektuellen lächerlich zu machen.

Weiter beklagt Hensel das Verschwinden des Deutschen als Wissenschaftssprache. Dabei rechnet er nicht nur vor, wie stark der Umfang deutscher Veröffentlichungen gegenüber den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts geschwunden ist, sondern rügt deutsche Wissenschaftler, die ihre Forschungsergebnisse nur noch in Englisch veröffentlichen. So gibt es auf Beschluß der „Gesellschaft deutscher Chemiker“ seit 1997 in den Fachzeitschriften „Chemische Berichte“ und „Liebigs Annalen“ keine deutschsprachigen Aufsätze und Meldungen mehr. In der Literatur, so Hensel in einem weiteren Kapitel seiner Streitschrift, sehe es nicht besser aus. Das gelte besonders für Kinder- und Jugendliteratur. In diesem Kapitel beruft sich der Autor auf zahlreiche namhafte und kenntnisreiche Zeugen. Der umgekehrte Weg, internationale Ausstrahlung deutscher Literatur, werde wenig begangen. Dazu führt der Autor im Kapitel „Deutschland, bleiche Mutter“ viele gutmeinende ausländische Fürsprecher deutscher Kultur an. Ob seine Schrift nur hilfloser Protest sei, fragt gegen Ende Hensel. Die Antwort sollte man lesen. An vielen Orten, vor allem in Redaktionen, Werbeagenturen, Verwaltungen und auch in der Wissenschaft. Daß Hensel selbst nicht nur streitbar schreibt, sondern auch handelt, belegt seine führende Mitarbeit im jungen, aber höchst aktiv gewordenen „Verein zur Wahrung der deutschen Sprache e.V.“.

ps